

Vermischtes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **12 (1929)**

Heft 22

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Krankheiten, Unglück usw. mehr zu Grunde geht, als was am Sonntag gewonnen worden. Wenn aber dringende Not die Arbeit rechtfertigt, so möge man rechtzeitig beim Pfarramt um Erlaubnis einkommen.

Die dämonistische Natur-Erfassung.

Die Hagelberichte beginnen schon wieder. Gegenden, die seit 50 und mehr Jahren nichts von Hagel spürten, werden jetzt fürchterlich zerhackt. Wunderbar schön war der Mai; die Blütenpracht hat schönem Obstandsatz Platz gemacht, die Hoffnungen sind gross, es fällt schwerer Hagel — und alles ist dahin. Die katholische Kirche hat gegen dies Elend den Wettersegen mit dem Partikel des hl. Kreuzes. Wo noch Glauben vorhanden ist, läutet man die Wetterglocke, damit das Volk sich mit dem segnenden Priester vereinige und bete; die Glocken selber sind geweiht zum Verteilen der Ungewitter nach dem alten Spruch: «Fulgura frango, vivos voco, mortuos plango». Wo Volk und Priester sich im Gebete einigen, bleibt das Gebet nicht wirkungslos in solcher Not. Wo jedoch der Priester allein segnet, das Volk nicht betet, und wo zudem noch der Sonntag entweiht wird durch die ewigen Festereien, wird eben der Hagel seine Wirkung ausüben, wie die Propheten des alten Bundes es laut verkündet haben.

Quadratus.

(Das neue Volk.)

Gibt es einen Gott?

Selbstverständlich! Es gibt keine Frage, die selbstverständlicher wäre! Die Wirkung schreie nach ihrer Ursache! Das Licht deutet auf die Lichtkraft hin; das Bächlein führt zur Quelle zurück. Die Häuser weisen auf den Baumeister hin. Die Möbel, die Werkzeuge, alles, alles schreit nach seiner Ursache, d. h. nach der Sache, die vor ihm da war, und von der es das Dasein erhalten hat. Wenn also schon der einfältigste Knopf gemacht wurde und auf seinen Macher hindeutet, wie sollten die Erde, der Mond, die Sterne, die Sonne, das Weltall nicht höher auf Jenen zeigen, der sie gemacht hat? Es ist so selbstverständlich, dass es einen Gott gibt und geben muss, dass Christus kein Wort darüber verloren hat, uns das Dasein Gottes nachzuweisen. Es ist ihm ja selbstverständlich, dass Gott die Sonne aufgehen lässt; dass Er regnen lässt; dass Er die Vögel ernährt, die Lilien kleidet; dass Er kein Härlein ohne seine Erlaubnis ausfallen lässt.

Die Frage: «Gibt es einen Gott» ist deswegen verblüffend, weil man sie so wenig erwartet, wie die Frage, ob wir existieren!

Der Beweis. Wer beweisen will, dass es einen Gott gibt, der muss nur auf die Erde und auf alle Dinge hinweisen und fragen: Woher all das? Hat sich das alles von selbst gemacht? Ist es nicht ein Unsinn, auch nur zu denken: was nicht ist, kann sich selbst machen? Und wer hat je gezeigt, dass die Erde nicht gemacht ist? Soll die wunderbare Ordnung, die alle Dinge so grossartig miteinander verknüpft, nur so ein Spielzeug des Zufalls sein? Nicht einmal die Unordnung entsteht von selbst. Wie kann die Ordnung von sich aus entstanden sein? Alle Dinge um uns und wir mit ihnen schreien: wir sind gemacht. Wer hat uns also gemacht? Jenen, der alles gemacht hat, selber aber nicht gemacht ist, nennen wir Gott. Es gibt einen Gott!

Der Verneiner. Was, Du leugnest Gott? Dann fange einmal an, mir zu zeigen, dass es keinen Gott gibt! Du Stäublein, das nicht einmal über Dein Haus hinüberschauen kann. Du willst über die Welt und alle Dinge geschaut haben, und nirgends Gott gesehen haben? Du siehst nicht einmal Dein Herz und Dein Gehirn, die das Leben in Dir erhalten. Fange zuerst an, diese zu leugnen, bevor Du Gott, den du nicht gesehen hast, leugnest. Verlangen wir von diesen

stolzen Verneinern den stichhaltigen Beweis. Sie werden uns mit Phrasen abpeisen. Phrasen sind aber kein Beweis. Herbei, ihr Gottesleugner, herbei, und beweist uns zuerst, dass der Brei, den Ihr esset, von selbst, samt der Pfanne entstanden ist, dann erst werden wir Euch weiter hören. Kirchenanzeiger Zürich.

Unser Gott.

Wer ist unser Gott?

Gibt es noch andere Götter, dass wir sagen: *Unser Gott*?

Hat es nicht die Donnerstimme des Einzigen vom Sinai verkündet und geboten: Du sollst keine andern Götter neben mir haben?

Wir wissen es nur zu gut: Ringsum tobt das Neuheidentum. Wir kennen sie, jene unseligen Menschen, deren Gott der Geldsack ist, die Menschen, die alles, selbst das Leben, dem Götzen der Sinnelust opfern, die Menschen, die dem Skeptizismus, der verzweifelnden Zweifelsucht, einem teuflischen Neinsagen, dem Abgrund des Nichtwissen- und Nichtglaubenwollens verfallen sind.

Kirchenanzeiger Zürich.

Aus den Aussichten und Ansichten von Chapman Cohen.

Der Verfasser, Redakteur der Londoner Wochenschrift «The Freethinker», des wohl ältesten Organs der freigeistigen Bewegung in Europa, ist in Grossbritannien berühmt und von unsern Gegnern seiner Schlagfertigkeit wegen gefürchtet. Cohen hat am 25. Oktober in der Caxton Hall, Westminster, mit Shaw, dem bekanntesten Schriftsteller, eine Debatte über die Frage «Ueberlebt der Mensch den Tod?» geführt. Den hier ins Deutsche übertragenen Artikel bringen wir unsern Lesern, in der Ueberzeugung, dass er ein klares Bild wirft auf die missliche Lage der anglikanischen Staatskirche mitsamt den vielen andern protestantischen Sekten gegenüber der römisch-katholischen Kirche in der britischen Union. Der Artikel erschien in Nr. 28 der genannten Zeitschrift vom 22. September.

Die Redaktion.

Rom und Vernunft.

Ich bin nicht der Meinung, dass heut in England das Wachstum des *Katholizismus* in Frage gestellt werden kann. Die beiden Dinge, die im Wachsen begriffen sind, sind — ich denke — die römische Kirche und — ich weiss — das Freidenkertum. Die erstere wächst auf Kosten der andern christlichen Sekten, das letztere auf Kosten beider. Würde die römische Kirche bloss ein Wachstum in Ansichten vorstellen, so könnte man unter Umständen ihr Wachstum mit völligem Gleichmut beobachten, befriedigt damit, dass in ihrem Kampfe gegen das Wachstum erleuchteter Ansichten die Kirche einen hoffnungslosen Krieg führt. *Ansicht* heisst das eine Ding, das keine christliche Kirche — oder irgendwelche andere Kirche — jemals mit Erfolg zu bekämpfen imstande gewesen ist. Eine Idee kann mit dauerndem Erfolg nur mittels einer andern Idee bekämpft werden, und die Kirche verfügt über keine, die ihr schliesslichen Sieg versprechen könnte. Sie kann die protestantische Idee mit dem bedeutenden Erfolg angreifen und tut

Vermischtes.

Ein Mord aus religiösem Wahn.

In der Tagespresse war kürzlich folgende Mitteilung aus Paris zu lesen:

Ein Wahnsinnsdrama ereignete sich am Montagvormittag in einem Hause an der Rue d'Aubervilliers, wo Herr Monnot mit seiner Tochter zusammenwohnte. Die Tochter empfing seit langem häufig eine alte Frau namens Deleclure. Am Sonntagabend war diese Frau bei ihrer Freundin zum Uebernachten geblieben. Gegen Morgen hörten die Nachbarn laute Schreckensrufe. Sie eilten in die Wohnung und fanden im Zimmer der Tochter beide Frauen in ihrem Blute liegen. Fr. Monnot hatte Frau Deleclure mit mehreren Messerstichen getötet und dann die gleiche Waffe auf sich selbst richtend, Selbstmord begangen. Nach den Aussagen einiger Zeugen soll Fr. Monnot von einem religiösen Wahnsinn befallen worden sein und geglaubt haben, von einer höheren Macht zur Ermordung eines Menschen und zum nachherigen Selbstmord aufgefordert worden zu sein.

Geheimnisse der Ohrenbeichte.

In Schlesien erregt ein noch laufender Prozess Aufsehen. Im Bergarbeiterdorf Rothenbach ging Ende vergangenen Jahres die dreizehnjährige Schülerin M. G. zu dem Kuraten Schramm in die Ohrenbeichte. Als das Mädchen aus dem Beichtstuhl zurückkehrte, weinte es. Auf Befragen der Mitschülerinnen erzählte das Mädchen, der Kuratus hätte es gefragt, ob es einen Busen habe, ob es bereits die Regel kriege und ob sie schon gesehen habe, was die Eltern unten hätten. Das Schulmädchen, das in der körperlichen Entwicklung

etwas zurückgeblieben ist, konnte dem guten Hirten auf diese Fragen keinerlei Antwort geben, weil es einfach nicht verstand, worauf die Fragen anspielten. Aber die Sache sprach sich schnell im Dorfe herum. Die Leitung der katholischen Schule, Rektor, Konrektor und Kurat setzten das Mädchen unter Druck. Das Kind, eingeschüchtert vor drei Männern, weinte und widerrief zum Teil, zumal der Herr Rektor mit der Faust auf den Tisch hieb. Eine Zeitung veröffentlichte die Angelegenheit und der Redakteur wurde verklagt. In nicht-öffentlicher Verhandlung wurde die Zeugenaussage des Kindes, das jetzt nach der Schulentlassung für 15 Mark Monatslohn arbeitet, zu einer erschütternden Anklage gegen die katholische Seelsorgerei. Ein Urteil wurde noch nicht gefällt, weil der Seelsorger sich hinter dem Beichtgeheimnis verschanzte. Man will erst neue Zeugen laden.

— Die Regierung von Venezuela in Südamerika hat den Bischof von Valencia ausgewiesen, weil er in einem Hirtenbrief die Zivilehe verdammt.

Polen.

In einer Ansprache an polnische Pilger kritisierte der Papst den wachsenden Einfluss der Freimaurerei in Polen, die er als Kräfte der Hölle bezeichnete. Die Feinde des Guten griffen in Polen um sich. Die Freimaurersekten suche ihren schädlichen Einfluss auf das religiöse und bürgerliche Leben auszuüben, habe nicht auf Polen verzichtet, und suche auch dort seinen Einfluss auszudehnen, der nur zerstörend wirken könne auf die kostbare Erbschaft des Glaubens, der Religion und des gesunden Bürgerlebens. Diese Schätze müssten unversehrt erhalten werden. Man müsse beten, da gegen diese Feinde die menschlichen Kräfte nicht ausreichen.